

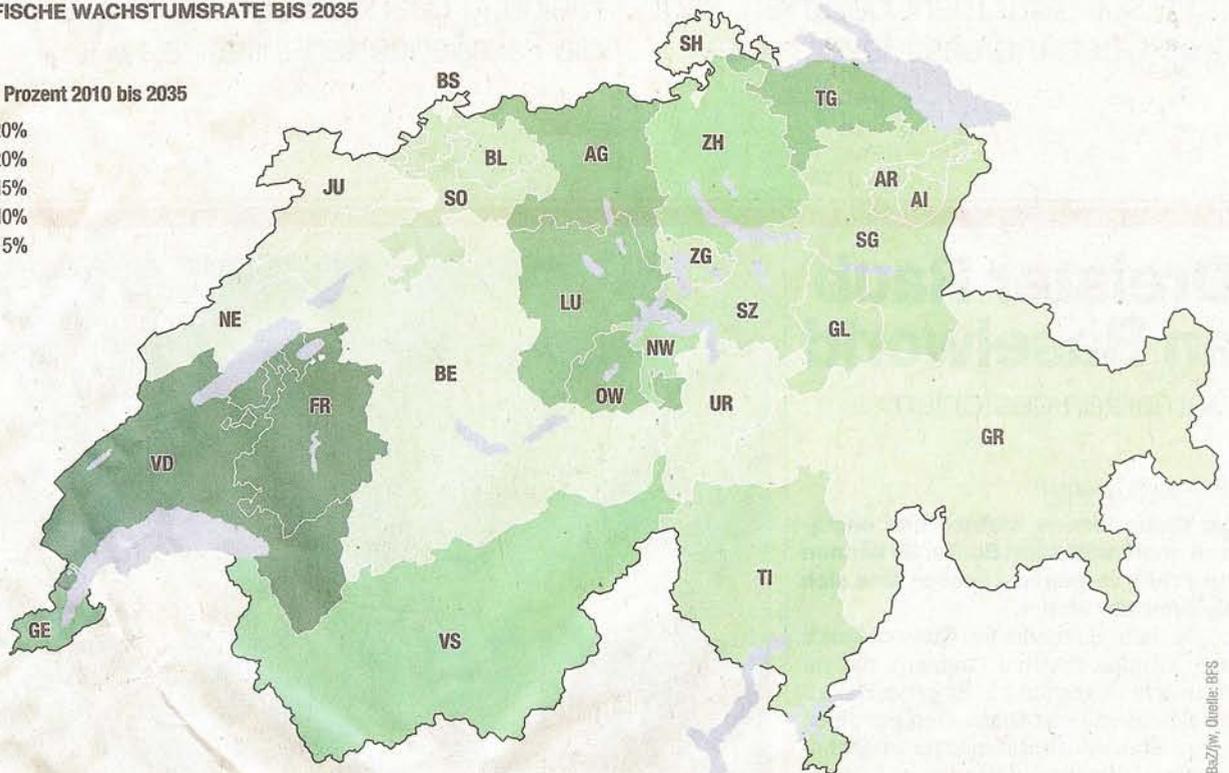
Basel hinkt Zürich und Genf hinterher

Die anderen Metropolitanregionen der Schweiz wachsen schneller als Basel

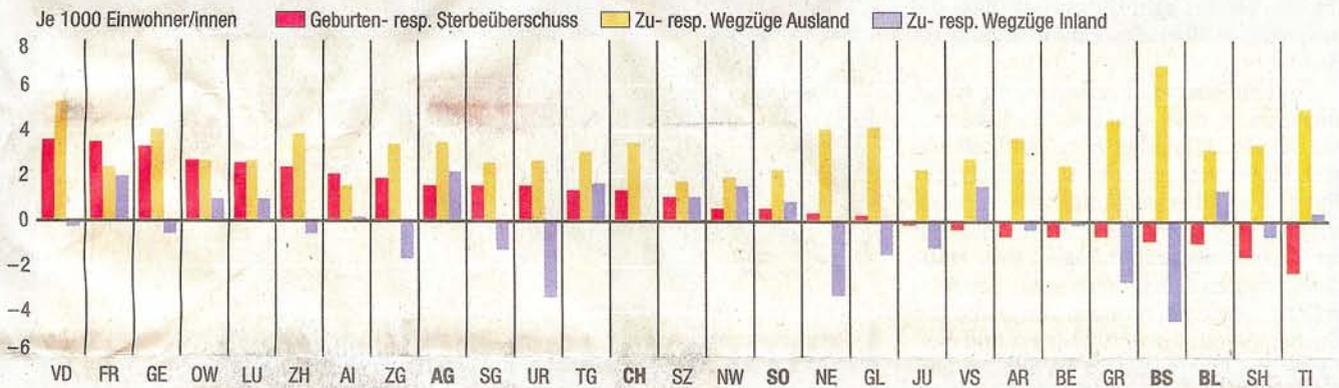
DEMOGRAFISCHE WACHSTUMSRATE BIS 2035

Zunahme in Prozent 2010 bis 2035

- > 20%
- > 15–20%
- > 10–15%
- 5–10%
- < 5%



Grafik: BasZ/zw, Quelle: BFS



Die Region Basel zieht viele Zuzüger aus dem Ausland an

GROSSE UNTERSCHIEDE. Die Schweiz steht vor einem Wachstumsschub: Die Bevölkerung wird in den kommenden 25 Jahren um eine Million Menschen zunehmen, so die neueste Prognose des Bundes. Doch die Anziehungskraft der

Regionen ist sehr unterschiedlich: Am stärksten boomen die Genferseeregion und der Raum Zürich – Basel, Baselland und Solothurn wachsen nur schwach. Interessant ist, dass Basel-Stadt sehr viele Zuzüger aus dem Ausland anzieht

– gleichzeitig aber auch sehr viele Bewohner an andere Schweizer Kantone verliert. Nur eine Minderheit davon zieht ins Baseltal, wie die Grafik oben zeigt – viele ziehen in andere Regionen wie etwa nach Zürich. te



ANDREAS HIRSBRUNNER

Im Vergleich zu den Agglomerationen Genf und Zürich wächst die Region Basel bis 2035 weniger stark. Das sei gut so, sagt der Basler Kantonsentwickler Thomas Kessler: Eine Überhitzung wolle man vermeiden.

Das Bundesamt für Statistik hat die Wachstumszahlen praktisch aller Kantone in seiner neusten 25-Jahr-Prognose gegenüber jener vor fünf Jahren nach oben korrigiert. Der Grund: die erwartete Zuwanderung aus dem Ausland. Diese soll im Kanton Basel-Stadt am grössten sein.

Das habe vor allem mit der Attraktivität der Life Sciences zu tun, die Forscher aus Nordamerika, Europa und Südostasien anziehen, sagt Thomas Kessler, Leiter der Basler Kantons- und Stadtentwicklung. An der Spitze stünden bei den Zuwanderern aber die Deutschen, die auch im Gesund-

heitsbereich, in der Verwaltung und bei den Schulen Fuss fassen würden.

INS GRÜNE. Eine grosse internationale Migration verzeichnen bis 2035 auch die weltstädtischen Regionen Zürich und Genf. Anders als in Basel fällt in diesen Regionen jedoch die innerschweizerische Abwanderung geringer aus. Die Folge: Im Vergleich zeigt sich in Basel-Stadt ein relativ bescheidener Bevölkerungszuwachs von 4,6 Prozent.

Kantonsentwickler Kessler unterscheidet bei den Abwanderern zwei Hauptgruppen: Familien, die es ins Grüne zieht, vor allem ins Fricktal und ins Oberbaselbiet, sowie Leute, die arbeitsbedingt nach Zürich gehen. Morgen wird die Basler Regierung ihre Wohnförderstrategie vorstellen, mit der sie dem erwarteten Bevölkerungswachstum begegnen will. Über die Ziele des Programms sagt Kessler: «Alle, die

wollen, sollen Wohnraum in Basel finden. Das Wachstum soll im Zentrum und nicht in der Peripherie stattfinden.» Denn selbst eine unisolierte Stadtwohnung sei ökologischer als ein Minergie-Haus im Randgebiet.

Dass das Bevölkerungswachstum in Basel-Stadt im Vergleich zu den Gebieten rund um die Metropolen Genf und Zürich bescheiden ausfällt, stört Kessler nicht. Im Gegenteil: «Der Unterschied ist erwünscht. Wir wollen eine moderate Entwicklung, die uns Luft lässt, und keine Überhitzung.» Der geübte Stadverkäufer gibt aber auch zu, dass Basel landschaftlich nicht mit den Reizen von Zürich und Genf, die vor allem ein finanzkräftiges Publikum anziehen, mithalten könne. Kessler: «Uns fehlen die Berge und vor allem der See.»

ERMÜDUNG. Die Regionen Zü-

rich und Genf weisen schon länger eine stärkere Wachstumsdynamik auf als Basel. In der grenzüberschreitenden Kooperation sei Genf den Baslern einen Schritt voraus, sagte der Raumplanungsexperte und ETH-Professor Martin Schuler bereits vor zwei Jahren in der BaZ. Er konstatierte in Basel eine «gewisse Ermüdung»: «Im Vergleich zu anderen Grenzregionen macht Basel heute eher weniger – man würde überholt.»

Die Region Basel habe zudem das strukturelle Problem, dass sie mit der Pharmaindustrie bloss eine Spitze habe. «Das reicht nicht, um eine breite Metropole abzustützen und Bevölkerungswachstum zu generieren», so Schuler. Genf und Zürich hingegen hätten mit ihren weit gefächerten Arbeitsmärkten bessere Beschäftigungsmöglichkeiten und hätten deshalb in den letzten Jahrzehnten kräftig an Bevölkerung zugelegt. Mitarbeit: ac